

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Koflanova 13 • Telefon: 26793, 31469, Nachredakt. (ab 21 Uhr): 33656 • Postamt: 57544

12. Jahrgang.

Mittwoch, 11. Mai 1932

Nr. 112.

## Dollfuß betraut.

Wien, 10. Mai. (Eigenbericht.) Der Bundespräsident betraute, nachdem Dr. Buresch sich außerstande erklärt hatte, die Regierungsbildung neuerdings zu übernehmen, den christlichsozialen Landwirtschaftsminister Dollfuß mit der Bildung der neuen Regierung. Dieser nahm sofort die Verhandlungen zur Bildung einer großen bürgerlichen Regierung mit Einschluß der Großdeutschen und des Heimatbundes auf.

Den Versuchen der bürgerlichen Parteien, die Situation zu verflüssern, machten heute die Sozialdemokraten ein Ende, indem sie im Nationalrat den Antrag stellten, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über die Auflösungsanträge eine Frist bis Donnerstag zu setzen. Dieser Antrag wurde auch mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Großdeutschen und Heimatwehren angenommen.

In den Verhandlungen mit dem designierten Ministerpräsidenten stellten sich daraufhin die Großdeutschen auf den Standpunkt, daß zunächst die Frage der Parlamentsauflösung geklärt werden müsse. Da sie selbst auch einen derartigen Antrag gestellt hätten, müßten sie morgen im Verfassungsausschuß für den sozialdemokratischen Antrag stimmen. Erst wenn Dollfuß sich eine Mehrheit gegen den Auflösungsantrag gesichert hätte, könnten sie über ihren Regierungseintritt verhandeln. Angesichts des Verlangens des Vaterbundes, daß in Österreich die Beamtengehälter weiter herabgesetzt werden müßten, kündigte die Partei kurz vor Neuwahlen nicht in eine Regierung eintreten, die dies durchführen soll. Erst mußte also die Regierung den Heimatbund kaufen und erst dann, wenn mit dessen Hilfe der sozialdemokratische Auflösungsantrag abgelehnt ist, wollen die Großdeutschen in die Regierung eintreten.

Der designierte Bundeskanzler hat den ganzen Abend mit dem Heimatbund verhandelt. Um 9 Uhr zogen sich die Heimatwehren ab und zu einer Beratung zurück; voraussichtlich erst gegen Mitternacht werden sie dem Bundeskanzler ihre Beschlüsse mitteilen.

## Sozialisten und Kommunisten in Frankreich.

Das nun vorliegende definitive Wahlergebnis zeigt die kommunistische Partei Frankreichs gegen die mit 129 Mandaten siegreichen Sozialisten in hoffnungsloser Minderheit.

Die Kommunisten erhalten insgesamt nur 9 Mandate (bisher 14 Mandate), verlieren also mehr als ein Drittel. Ihr Führer Cachin ist geschlagen. Bemerkenswert ist, daß daneben neun oder zehn Unabhängige Kommunisten gewählt worden sind, das heißt solche, die gegen die offizielle kommunistische Partei auftraten; sie dürften über kurz oder lang den Weg in die sozialistische Partei finden.

### Sozialistische Erfolge in Paris.

In der Hauptstadt Paris, die für die Sozialisten immer ein sehr schwerer Boden war, haben sie diesmal bemerkenswerte Erfolge erzielt.

Von drei Mandaten sind sie auf die dreifache Zahl neun gestiegen, sie hätten drei weitere Mandate gewonnen, wenn nicht auch hier die Kommunisten der Reaktion Schützenhilfe geleistet hätten. Immerhin haben nun die Sozialisten in Paris allein ebenso viele Mandate wie die Kommunisten in ganz Frankreich.

## So schaut Japans Friedensliebe aus!

### Noch eine siebente Division in die Mandschurei.

Tokio, 10. Mai. (Kont.) Die vierzehnte japanische Division ist heute in Dairen eingetroffen, wo sie zu den sechs Divisionen kößt, die die militärische Macht Japans in der Mandschurei darstellen. Der Kriegsminister erklärte zu diesen Verstärkungen, daß die Vermehrung der japanischen Truppen in der Mandschurei wegen der Unzulänglichkeit der dortigen Sicherheitsorgane zur Bekämpfung des Treibens der Banditen-Banden durchaus notwendig sei.

## Lebrun Präsident von Frankreich.

### Tardieu Demission angenommen.

Paris, 10. Mai. Der Nationalkongress hat heute nachmittags den bisherigen Senatspräsidenten Albert Lebrun zum Präsidenten der Republik gewählt. Das offizielle Ergebnis der Wahl wurde vom Vizepräsidenten des Senates wie folgt verkündet:

Stimmberichtig 902, Abstimmende 826, weiße Zettel oder ungültig 49. Es erhielten Albert Lebrun 633, Paul Faure 114, Painlevé 12, Cachin 8, verschiedene zehn Stimmen.

Der neue Präsident wurde von Tardieu in den Sitzungssaal geleitet, wo ihm die Mitglieder der Nationalversammlung lebhaftes Ovationen bereiteten. Nach der Rückkehr aus Versailles stattete Lebrun im Elysée-Palais einen Privatbesuch ab und verneigte sich vor dem Sarge seines Vorgängers. Beim Einzug in das Präsidentenpalais wurde er mit Kanonenschüssen und einer Ehrensalve der Palastwache begrüßt.

Um halb neun Uhr abends überreichte Ministerpräsident Tardieu dem neuen Präsidenten die Demission des Gesamtkabinetts. Der Präsident nahm auf ausdrückliches Ersuchen Tardieus, der auf die durch die Wahlen geänderten

Verhältnisse hinwies, die Demission an, betraute die Regierung jedoch mit der Weiterführung der Geschäfte bis zur definitiven Bestätigung der neuen Deputierten, d. i. bis Anfang Juni.

Der neue Präsident Albert Lebrun wurde am 29. August 1871 in Merzy le Haut bei Metz geboren, wo sein Vater Landwirt war. Er wurde Bergwerksingenieur und machte sich durch eine Anzahl von Veröffentlichungen über Bergwerks- und Eisenbahnwesen in Frankreich und den angrenzenden Ländern bekannt.

In die Deputiertenkammer trat er im Jahre 1900 ein, wo er 1913 Vizepräsident wurde. 1911 wurde er Kolonialminister, ebenso auch 1912 im Kabinett Painlevé und im Kabinett Doumergue von 1912-14. Während des Krieges wurde ihm ein Ministerium übertragen, im Jahre 1917 das Hochadeministerium anvertraut und nach dem Krieg von 1918 bis 1919 das Ministerium der besetzten Gebiete. Im Jänner 1920 wurde Lebrun in den Senat gewählt. Als er am 11. Juli 1931 zum Präsidenten des Senats gewählt wurde, erhielt er 147 Stimmen gegen seinen Gegenkandidaten Jaanony, der 139 Stimmen auf sich vereinigte. Politisch war Lebrun bisher in der republikanischen Union organisiert. Er wird als ein besonders intimer Freund Painlevés bezeichnet.

## Putschgerüchte aus Jugoslawien.

Graz, 10. Mai. (Eigenbericht.) In Graz und an der jugoslawischen Grenze sind seit einigen Tagen wilde Gerüchte von einem bevorstehenden Militärputsch in Jugoslawien im Umlauf, die durch die scharfe Zensur und verstärkte Grenzkontrolle auf jugoslawischer Seite Nahrung finden.

Gestern kam spät abends die Nachricht, daß in einigen Orten Jugoslawiens die Militärdiktatur ausgerufen worden sei, und heute vormittag hieß es, daß gegen den König und den früheren Ministerpräsidenten General Zivkovic ein Revolveranschlag verübt worden sei. Telephonische Anfragen bei einem Warburger Blatt brachten nur die Antwort, daß man nicht in der Lage sei, irgendwelche Mitteilungen über Vorgänge in Jugoslawien zu machen.

Heute hieß es in Graz, daß in Marburg Ende der Vorkriegszeit vier Offiziere verhaftet und interniert worden seien, die einen Offiziersputsch vorbereitet hätten; das Komplott sei durch die Geliebte eines Offiziers verraten worden; einer der Offiziere sei aus der Haft nach Österreich geflüchtet. In der Nacht auf Samstag seien weitere zwei der Offiziere geflohen, worauf dann die strenge Absperrung der Grenze erfolgte. Ein Offizier soll bei der Verhaftung Selbstmord begangen haben. Tatsächlich berichtet das Agrarministeramt in Marburg, daß sich in Marburg eine mysteriöse Bluttat abgespielt habe, über die keine näheren Angaben gemacht werden könnten.

Ergänzt werden diese Berichte heute durch eine Meldung der „Frankfurter Zeitung“, daß in Kroatien ernste Bauernunruhen ausgebrochen seien, die sich bis nach Dalmatien erstrecken.

## Eisenbahnbeamte im Dienste konkurrierender Autounternehmen.

### Herr Eisenbahnminister, was sagen Sie dazu?

Die Südböhmische Autoverkehrs-Gesellschaft (Südböhm. autobopravní společnost JAS) ist ohne Frage eine die Staatsbahnen scharf konkurrierende Unternehmung. Daß sie es ist, kann man ihr nicht übelnehmen, denn sie muß trachten soviel als möglich Reisende und Güter an sich zu ziehen, weil ja sonst ihre Zweckbestimmung vollkommen verfehlt wäre. Naturgemäß geht die Entwicklung der JAS, an welcher letzterer auch der Staat finanziell beteiligt ist, auf Kosten der Staatsbahnen, die ja aus Gründen der Selbsterhaltung alles daran setzen müssen, um diese Konkurrenz zu unterdrücken. Unter solchen Umständen ist es aber unbegreiflich, daß als Vizepräsident der JAS der Vorstand der kommerziellen Abteilung im Eisenbahnministerium ist, welcher die auf große Gewinne abzielenden Interessen dieser Gesellschaft mit gleicher Gewissenhaftigkeit und mit gleichem Eifer vertreten soll, wie die Interessen der um ihre Selbsterhaltung kämpfenden Eisenbahn! Bei dieser geradezu schreienden Gegenfährlichkeit der Interessenerhaltung muß die Eisenbahn den Kürzeren ziehen, denn sonst könnte es nicht vorkommen, daß Agenten der JAS ihren Verdienst immer

mehr und mehr erweitern und trachten, immer neue Kunden für die Autobeförderung zu gewinnen, wodurch sie die Staatsbahnen konkurrieren und schädigen.

Es bestreitet, daß der neue Eisenbahnminister Gula, eine solche doppelte Betätigung hoher Funktionäre aus dem kommerziellen Dienst duldet, denen doch einzig und allein das Eisenbahninteresse, nicht jedoch auch gleichzeitig das einer überwiegend privaten Auto-Gesellschaft am Herzen liegen sollte. Es ist dann kein Wunder, daß die Staatsbahnen sozusagen den Boden unter den Füßen verlieren, wenn Ministerialräte konkurrierender Unternehmen dirigieren. Die wohlgemeinten Reformvorschlüsse des Eisenbahnministers Gula müssen dann alle fehlschlagen. Daß der Staat an der JAS beteiligt ist, bildet noch lange keinen Grund, daß er sich durch einen hohen Beamten gerade aus dem Eisenbahnministerium vertreten läßt. Eine solche Doppelstellung, die bei Bediensteten niedriger Stufen rücksichtslos verfolgt und bestraft wird, kann bei einem hohen Beamten umso weniger geduldet werden, selbst dann nicht, wenn derselbe zu den Agrariern zählt.

## Die Arbeitslosigkeit.

Wie das Ministerium für soziale Fürsorge berichtet, ist die Zahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakischen Republik von Ende März bis Ende April von 633.907 auf 547.507, das ist um 86.400 Personen oder um 13,6 Prozent zurückgegangen. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit im April 1932 war demnach relativ derselbe wie im April 1931, da die Zahl der Arbeitslosen vom Anfang bis zum Ende des genannten Monats von 339.505 auf 296.756, das ist um 42.749 Personen oder um 12 Prozent gesunken ist. Allerdings darf man nicht vergessen, daß der Tiefpunkt der Arbeitslosigkeit im heurigen Winter viel tiefer lag als ein Jahr vorher und man hätte daher erwarten können, daß das Sinken der Arbeitslosigkeit zu Beginn des heurigen Frühjahres stärker gewesen wäre als im Vorjahr.

Daß dem nicht so ist liegt einerseits an der geringen Saisonbelegung. Im Frühjahr steigt regelmäßig die Anzahl der Beschäftigten, ob es sich nun um Zeiten der Konjunktur oder Krise handelt, vor allem infolge der Baubewegung. Durch das anhaltend hohe Weiter wurde die mäßige Belegung der Bauindustrie erst im April verzeichnet. Dazu tritt der Mangel an Baumaterialien und Hypothekendarlehen, welcher die Baubewegung droffelt. Von den Bauarbeiten geht stets die stärkere Beschäftigung auf andere Industriezweige über, geringere Bautätigkeit hat auch ein geringeres Steigen der Beschäftigung in den anderen Industrien zur Folge.

Noch bedeutender für eine Belebung der Wirtschaft wäre jedoch ein Steigen der Ausfuhr. Daran ist aber vorläufig nicht zu denken, solange die Krise unsere Ausfuhrgebiete in aller Welt launisch macht und solange die strengen Devisenvorschriften den internationalen Handel lähmen. Wir können nicht ausführen, weil die Bezahler unserer Waren im Ausland nicht bezahlen können und wir können nicht einführen, weil unsere Importeure keine Devisen bekommen. Welche Verheerungen im tschechoslowakischen Außenhandel angerichtet wurden, dafür liefert uns den Beweis unsere Außenhandelsstatistik. Im ersten Vierteljahr des Jahres 1930 betrug unsere Ausfuhr 4304 Millionen, in derselben Zeit im Jahre 1931 3085 Millionen und in derselben Zeit des heurigen Jahres nur 1831 Millionen. Unsere Ausfuhr beträgt also nur noch 42 Prozent der Ausfuhr von 1930! Fast ebenso verhält es sich mit der Einfuhr, die in den genannten Zeiträumen 3942 Millionen, 2608 und 1927 Millionen betragen hat. War unsere Handelsbilanz im ersten Vierteljahr des Jahres 1931 noch mit 177 Millionen aktiv, ist sie im heurigen Jahr mit mehr als 96 Millionen passiv gewesen. Von diesem Rückgang der Ausfuhr sind gerade jene Industrien betroffen, die im deutschen Gebiete liegen. So betrug die Ausfuhr der Glasindustrie im ersten Viertel des Jahres 1932 bloß 140 Millionen gegenüber 220 Millionen im Vorjahr, die Glasraffinerien arbeiten nur mit 20 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit, der Gablonzer Export stockt, die Porzellanfabriken stoßen dauernd auf ungewöhnliche Exportschwierigkeiten, die Maschinenindustrie hat nichts zu tun, weil die Ausfuhrindustrie keine Maschinen bestellt und in den Textilfabriken laufen keine Bestellungen aus dem Ausland ein. Die Krise in den Exportindustrien wirkt naturgemäß auf den inneren Markt, lähmt die Kaufkraft der heimischen Bevölkerung und führt zu Beschäftigungslosigkeit auch in jenen Industrien, die vorwiegend für den inneren Markt arbeiten.

Eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Tschechoslowakei ist also abhängig von der Überwindung der Wirtschaftskatastrophe, unter denen der größte Teil der Welt schwer leidet. Nur in dem Maße, in welchem auf der ganzen Welt Krise und Arbeitslosigkeit überwunden werden, kann unsere Ausfuhr gesteigert und dem größten Teil der

bei uns arbeitslosen Menschen Beschäftigung gegeben werden.

Wie ist das gegenwärtig möglich? Augenblicklich ist das stärkste Hindernis für die Wiederbelebung der internationalen Wirtschaft und für die Überwindung der Weltwirtschaftskrise der gestörte internationale Kreditverkehr. Durch die Unlöslichkeit der großen internationalen finanzpolitischen Probleme, wie der Frage der deutschen Reparationen und der internationalen Kreditverhältnisse, ist das große internationale Kreditverhältnis erschüttert, durch den Zusammenbruch von Banken und Großkonzernen in aller Welt ist das Vertrauen, das die Grundlage des Kreditverkehrs in der kapitalistischen Gesellschaft bildet, verschwunden. Einzig und allein durch internationale Vereinbarungen können die großen finanzpolitischen Probleme der Welt gelöst, kann die internationale Kreditwirtschaft wieder hergestellt, die Vertrauenskrise beseitigt und der internationale Warenverkehr belebt werden. Die Wiederherstellung des Kredites wird es auch möglich

machen, die verschiedenen Beschränkungen im internationalen Warenverkehr, Zollsicherungen und hohe Zollmauern, zu beseitigen und so den Anstoß zur Wiederbelebung der Wirtschaft, zur Einstellung größerer Massen von Arbeitslosen in den Arbeitsprozess zu geben.

Diesem Beginnen gilt die internationale Konferenz, welche Mitte Juni in Lausanne zusammentritt. Als Vertreter Frankreichs, des kapitalistischsten Landes Europas, das mit seiner großen Armee die stärkste Macht des Kontinents ist und den größten Einfluß auf die Gestaltung der europäischen Politik hat, werden nun Männer der Linken erscheinen, denen die Geschichte eine große Aufgabe zugewiesen hat. Insbesondere die französischen Radikalen unter Führung Berriots werden zu erwarten haben, ob sie der großen geschichtlichen Stunde gewachsen sind. Auf sie richten sich die letzten Hoffnungen, die einem verzweifelt Europa im Jahre 1932 geblieben sind. Die Lausanner Konferenz ist, möchte man sagen, die letzte Chance des Kapitalismus.

unungsabluß für 1935 geht außerdem ausdrücklich hervor, daß damals beim Übergang zur 18-monatigen Dienstzeit volle 127 Mill. erspart werden, obwohl auch damals eine Reihe von Ausgaben im Gefolge dieser Änderung erhöht worden sind.

Abschließend betonte Gen. Joll unter dem Beifall unserer Genossen nochmals, daß wir die vierzehn Monate nur als Übergangsstadium ansehen und nicht ruhen noch rasten werden, um die weitere Verkürzung der Dienstzeit durchzuführen.

Morgen vormittag wird der Senat in die Beratung der Vorlage des Fürsorgeministeriums über die Berufskrankheiten eingehen. Hierzu sind von unserer Fraktion als Redner die Genossen Dr. Politzer und Palme vorgesehen.

**Parlament auf Donnerstag vertagt**

Prag, 10. Mai. Das Abgeordnetenhaus erledigt heute lediglich in einer kurzen Sitzung die Vorlage über den militärischen Vorspann und vertagt sich dann auf Donnerstag 3 Uhr nachmittags. Bis dahin wird man versuchen, in der Spiritusfrage eine Einigung zu erzielen, um weiteren Stoff für die Renoverhandlungen des Hauses zu gewinnen. Die Judenrückenmission verhandelt nach dem Plenum der Regierungskontrollrat über die Judenfabriken; es wurden verschiedene Kompromißanträge ventiliert, die Verhandlungen aber schließlich auf Donnerstag verschoben.

**Bermehrung des Kleingeldumlaufes?**

Zu den gestrigen Beratungen der politischen Minister wurde der Plan des Finanzministers auf Vermehrung des Kleingeldumlaufes (Münzen und Notizen bis zu 20 Kronen) diskutiert. Nach dem Währungsengesetz unterliegt dieses Kleingeld bis zu einem Betrage von 1200 Millionen nicht der vorgeschriebenen Golddeckung; da der bisherige Kleingeldumlauf nicht ganz 500 Millionen betrug, konnte unter Ausnutzung dieser Spanne der Geldumlauf um fast dreihundert Millionen vermehrt und dadurch eine wesentliche Entspannung des Geldmarktes herbeigeführt werden. Diese Maßnahme würde sich vollkommen im Rahmen des bestehenden Währungsgesetzes bewegen.

**Der modernisierte Militärvorspann**

Verabschiedung im Abgeordnetenhause.

Prag, 10. Mai. Im Abgeordnetenhause stand heute die Regierungsvorlage über die Anforderung von Verkehrsmitteln für militärische Zwecke in Friedenszeiten zur Debatte. Ueber die Details der Vorlage, die zum erstenmal auch Motorfahrzeuge heranzieht, während bisher nur tierische Gespanne angefordert werden konnten, sowie über einige von unseren Genossen im Senat durchgeführte Verbesserungen zugunsten der Besitzer von Motorrädern und Fahrrädern, die diese zur Ausübung ihres Berufes benötigen, haben wir bereits früher ausführlicher berichtet. Außerdem sollen durch Regierungsverordnung die Entschädigungen den ortsüblichen Gehältern angepasst werden, was eine Mehrbelastung des Militärbudgets von etwa 1,320.000 Kronen zur Folge haben dürfte.

Der Referent erklärte heute u. a., daß die bisher übliche Entlohnung von 70 Heller pro Pferd und Kilometer in Böhmen auf 1,20, bei Loktransport auf 1,80 Kronen erhöht werden soll. Die Gemeinden werden durch Regierungsverordnung wahrscheinlich verpflichtet werden, eine Konstriktion der Verkehrsmittel durchzuführen, die dann als

Grundlage für eventuelle Anforderungen dienen würde.

Der Behrnschuß nahm eine Resolution an, daß die staatlichen Güter und Forste zur Befreiung von Verkehrsmitteln mindestens in demselben Ausmaß wie die anderen Besitzer von Landwirtschaften herangezogen werden sollen.

Die Vorlage wurde schließlich in erster Lesung angenommen.

**Unterhaltsbeitrag und Bürokratenwillkür.**

Bei Besprechung der jüngsten Bestimmungen der Vorlage über die Dienstzeitverkürzung kam Genosse Joll in seiner gestrigen Senatsrede auch auf die Frage der Unterhaltsbeiträge zu sprechen, die auch der Wehrschuß in einer Resolution angegriffen hat. Hier sucht Bürokratenwillkür die harten Bestimmungen des Gesetzes über den Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag falsch auszulegen, und selbst ein Erkenntnis des Obersten Verwaltungsgeschichtshofes, daß unter der Erwerbsunfähigkeit, die den Anspruch begründet, nicht nur die körperliche Erwerbsunfähigkeit zu verstehen, sondern in konkreten Fällen auch andere Umstände in Betracht zu ziehen seien, insbesondere die Sorge um die unerwachsenen Kinder, hat nichts gefruchtet.

So hat sich das Innenministerium im Vorjahre auf den Standpunkt gestellt, daß die für die Zuerkennung des Unterhaltsbeitrages erforderliche Abhängigkeit vom Arbeitseinkommen des Einberufenen dann nicht gegeben sei, wenn der Einberufene vor dem Antritt des Militärdienstes ohne Arbeit war oder eine Arbeitslosenunterstützung bezog.

Das Ministerium will also die Angehörigen eines Arbeitslosen, der einrücken muß, einsoch verhungern lassen! Ein weiterer Erlaß aus dem heurigen Jahre spricht sogar unehelichen Kindern eingetriebener Soldaten, die nach dem Einrücken zur Welt gekommen sind, sowie auch ihren Angehörigen gleichfalls den Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag ab!

Genosse Joll bezeichnete diese Handhabung des Gesetzes als direkt skandalös und forderte entschiedene Abhilfe.

Die Reorganisationspläne des neuen Eisenbahnministers, über die er kürzlich im Verkehrsausschuß des Abgeordnetenhauses berichtet hatte, waren gestern Gegenstand der Aussprache in diesem Ausschusse. In die Debatte griffen nicht weniger als zwölf Redner ein, unter ihnen auch Genosse Grünzner, der zu den wichtigsten Fragen der Reorganisation dieses größten staatlichen Unternehmens ausführlich Stellung nahm. In der nächsten Ausschusssitzung wird der Eisenbahnminister ein Schlußwort zu dieser Debatte halten.

Die Ausnahme von Ausländern in inländische Mittelschulen darf nur auf Grund einer Studienbewilligung erfolgen, um welche cheftens beim Landesschulrat in Prag anzusuchen ist. Das mit fünf Kronen gestempelte Gesuch ist jener Mittelschuldirektion zu übergeben, an welcher das Kind studieren soll. Das Gesuch muß auch begründet sein und mit folgenden Dokumenten belegt werden: 1. Geburtschein und 2. letztes Schulzeugnis des Kindes, 3. Staatsbürgerrechtsschulweis des Vaters und 4. Bestätigung der Gemeinde über den Aufenthalt. Angestellte müssen auch die Aufenthaltserlaubnis der Landesbehörde vorlegen. Jede Vorlage muß mit einer Krone gestempelt sein.

**Abrüstung ist die beste Sicherheit.**

Genosse Joll über die Dienstzeitverkürzung.

Prag, 10. Mai. Der Senat verabschiedete heute nach längerer Debatte, in der die angeblichen Geheimrüstungen Deutschlands von tschechischer Seite öfter, als gerade unbedingt nötig gewesen wäre, in den Kreis der Erörterungen einbezogen wurden, die Vorlage über die Dienstzeitverkürzung. Für unsere Fraktion sprach Genosse Joll, der die merkwürdige Opposition der feinerzeitigen christlich-sozialen Dienstzeitverlängerer anprangerte und die Wertlosigkeit einer langen Friedensausbildung an Hand von Sittaten aus Militärskizzen überzeugend darlegte.

Genosse Joll erinnerte daran, daß es auf den Tag fünf Jahre sind, daß hier vom Bürgerblock die Beschaffung der verlängerten Dienstzeit von 18 Monaten beschlossen wurde.

Es ist keine Ueberreizung, wenn wir sagen, daß es ohne die Verschlingung des Bürgerblocks nicht zu der heutigen Vorlage gekommen wäre,

die diesen Uebergriff wieder gut macht! Ganz sonderbar muß es anmuten, wenn dieselben Leute (wie etwa Herr Hagenreiner), die vor fünf Jahren nicht den Mut aufgebracht haben, gegen die Forderung des Generalfeldmarschalls nach Verlängerung der Dienstzeit aufzutreten, heute auf einmal ein Haar in der Suppe finden und die mögliche Erhöhung des Präsenzstandes um 5000 Mann als große Aufrüstung hinstellen. Tatsache bleibt, daß der Durchschnittspräsenzstand von 105.000 auf 87.500 herabgesetzt wird. (Friedensruhe Hagenreiners.) Joll: Wir quittieren mit vollem Recht die Vorlage als einen Erfolg unseres Kampfes um die Abrüstung, stellen aber auch fest, daß wir diese Vorlage nur als eine Abschlagszahlung betrachten.

Der kommunistische Redner Redved hat auf den Antrag seiner Partei auf Einführung der sechsmonatigen Dienstzeit verwiesen. Das ist ganz gewiß auch unsere Forderung. Die Herren wissen aber sehr gut, daß über diese Fragen die Machtverhältnisse im Senate entscheidend sind; gerade sie könnten uns aber bei unserem Kampf um die weitere Verkürzung der Militärdienstzeit sehr viel helfen, wenn sie dafür sorgen würden, daß dort,

wo sie die Macht innehaben, nämlich in Sowjetrußland, mit dem Abbau der Rüstungen und mit dem Abbau des Militarismus vorwärts geschritten würde. (Sehr richtig!)

Seinem Vortrager Bergmann, der viel von der „Sicherheit“ des Staates gesprochen hat, die eine lange Dienstzeit und Rüstungen erfordert, schießt Genosse Joll aus der einschlägigen militärischen Fachliteratur eine Reihe von Stellen, aus denen hervorgeht, daß zur Ausbildung der Mannschaft keinesfalls ein langer Aufenthalt in der Kaserne notwendig sei. Als bei uns die Einführung des Wehrsystems noch ersthaft studiert wurde, heißt es in dem ersten Bericht des Verteidigungsministeriums an den Behrnschuß, daß es gleichfalls, daß im Weltkrieg die Leute nach kurzer Ausbildung in den Kasernen gute Soldaten gewesen sind und daß der Mangel an Exerzierplatztechnik der Qualität der rasch ausgebildeten Truppe keinen Abbruch getan hat. Als Berichterstatter zum Behrnschuß hat der heutige Ministerpräsident im Jahre 1920 ausdrücklich erklärt, daß uns unsere strategische Lage nötigen wird, die schwersten Probleme der Verteidigung zur Lösung über dem Außenminister als dem Kriegsminister zu übertragen.

Die beste Sicherheit für alle Staaten ist und bleibt eben die internationale Abrüstung!

Genosse Joll ergänzt die Angaben des Rotenberichts durch Anführung einer weiteren Reihe von Staaten, die bereits eine weit kürzere Dienstzeit bis zu 15 Wochen herunter haben, und erklärt später, daß auch die Biffer von 12.000 Längerdienstenden, von denen das Verteidigungsministerium ursprünglich sprach, als von den 13.500 noch gar keine Rede war, viel zu hoch gegriffen sei; dies müsse jeder bestätigen, der nur halbwegs eine Idee vom militärischen Erziehungswesen hat.

Die vierzehnmonatige Dienstzeit muß sowohl allgemeine wie volkswirtschaftliche Erleichterungen bringen als auch Ersparungen im Militärbudget. Aus dem Staatsrech-

**Gehirnfale hinter Schreibmaschinen.**

Von Christa Anita Brück.

Es geht darum, daß ich verdienen muß oder verhungern, daß ich nicht gewillt bin, mich jahrzehntlang elendig durchs Dasein zu krüppeln, um dann schließlich kläglich irgendwo hinterm Jaun zu verenden. Jeder Mensch soll das Recht haben, vorwärts zu wackeln, und ich danke meinem Schöpfer, daß er mir die Befähigung dazu gab. Wie würde es wohl heute um mich stehen, wenn die höhere Berufung zur Ehe das einzige gewesen wäre, an das ich mich hätte klammern können, als ein Tag mir beide Eltern nahm und zehn weitere im Tempo der Inflation den Rest unserer Ersparnisse?

Aber Fräulein Brückner, liebes, armes, tapferes Mädel. Nun kommen Sie doch nicht gleich auf diese traurigen Dinge. Es ist doch kein regelrechter Beruf, in dem Sie stehen, es ist ein notdürftiger Erwerb, der Sie ein paar Jahre über Wasser hält. Vergessen Sie doch um Gottes willen nicht, daß jede halbwegs annehmbare Ehe Ihre einzige Rettung ist. Man braucht Sie ja doch nur anzusehen. Ich bitte Sie, machen Sie nicht so ein hartes Gesicht. Es ist das Schöne, was ich Ihnen sagen kann, ich, der Mann, Ihnen, dem jungen Weibe: Das Herz würde mir bluten, wenn ich denken sollte, daß Ihre Jugend, verzeihen Sie, Ihre gottbegnadete Leibes Schönheit — und wäre es in der erfolgreichsten Karriere — hinter Altentropfen und Schreibmaschinen verwecken sollte.

Sie werden mich nicht vorschlagen, wenn Duennmeyer mit Ihnen über die Neubefugung spricht?

Es ist schon jemand anders in Aussicht genommen.

Wer?

„Nicht wieder weinen, Brüdnerchen!“  
„Also wer?“  
„Pehle.“

„Doch“, sage ich, und mein Herz rast auf unter der Anstrengung der Beherrschung, „das ist allerdings zum weinen.“

Der affaroteste Scheitel, die blankpösterlesten Fingernägel, der neumodischste Schlipps, die gelbesen Handschuhe, die man sich denken kann, ein goldenes Ketten und Handgelenk, immer noch Eau de Cologne duftend, fünfundsiebzig Jahre alt, das ist Pehle, ein entfernter Verwandter des Chefs.

„Aber Fräulein, was ist das heute wieder für ein Gemäch“, naset er und stüßt mit drei Fingern seine Stirn, „vielleicht beissen Sie sich etwas mehr, wenn ich diktiere!“

„Erstens heiße ich Witte, der Name ist gar nicht so schwer zu behalten“, sagt die Kleine pathig, „und zweitens werden Sie gleich leben, wer schneller vortwärtskommt, Sie mit Ihrem Diktat oder ich mit meinem Stenogramm. Den Anfang, der immer der gleiche ist, schnattert jeder fix runter, aber nachher kann ich meinen Reststift ablaufen, ehe Sie sich befinden, wie der Satz weitergeht.“

Ein Fönchen scheint hier zu herrschen!  
„Erlauben Sie mal, Fräulein, was erlauben Sie sich eigentlich?“

Ich habe genug gehört und ache hinaus. Das ist sein Stil. Er würde keine Gedanken tragen, auch im nächsten Satz noch einmal mit „erlauben“ zu operieren. In keiner Abteilung müssen so viele Briefe umgeschrieben werden wie in dieser Abteilung Jubehör. Die Schuld trifft natürlich immer nur die Stenotypistinnen, die angeblich ihr Stenogramm nicht lesen können. Alle Vierteljahr sieht eine andere neben diesem vortrefflichen Herrn Pehle.

„Nicht wieder weinen, Brüdnerchen!“

„Das ist recht, Fräulein Brückner, kommen Sie rein! Wir sprechen gerade von Ihnen. Was machen Sie für Geschäften? Sie werden uns doch jetzt, wo wir Herrn Schneider hergeben müssen, nicht schnöde im Stich lassen?“

„Doch, Herr Warius, ohne jede Gewissensbisse.“  
Schneiders Gesicht erstarrt in beschämendem Glanze, weil er sieht, wie viele Schwierigkeiten es macht, ihn zu ersehen. Er wackelt mit dem Kopfe wie immer, wenn er lustig ist.

„Bleiben Sie doch wenigstens noch ein Vierteljahr, bis der Pehle sich eingearbeitet hat“, meint er ahnungslos. „Wo will denn der hin mit zwei neuen Stenotypistinnen und hat selbst keine Ahnung vom ganzen Krampel?“

„Damit werden wir bei Fräulein Brückner nichts erreichen“, sagt Warius, unangenehm berührt. „Sie wollten nämlich, ich habe Ihnen das noch nicht gesagt, selbst gern Ihren Posten übernehmen.“

Warius macht ein feinerntes Gesicht, um mich nur ja nicht zu kränken. So weiß auch Schneider nicht recht, ob ein Lächeln angebracht ist. Es juckt nur ein wenig um seine Mundwinkel.

„Am. Allerdings. Das ändert die Sache. Das ändert sie sogar ganz außerordentlich. Darauf war ich, weiß Gott, nicht gefaßt, als ich für Pehle stimmte. Ich dachte, mit Fräulein Brückner zusammen würde er es schon schaffen.“

Er reißt sich sein schlecht raffiertes Kinn.  
„Da würde ich doch lieber abtreten von dem Pehle.“

„Wir haben aber keinen andern, und der Chef wünscht es.“  
„Kolleppel?“

„Kolleppel ist in der Motorrodabteilung unentbehrlich. Lieber Schneider, das ist ja alles schon hundertmal erwogen. Wir haben eben keinen und es muß annonciert werden. Aber Sie

legten sich ja weiß Gott wie ins Zeug für diesen Pehle.“

„Ich sehe zum Fenster hinaus. Wie bitter ist dieses alles, wie schwer verwindbar.“

„Fräulein Brückner, der Chef hat mich beauftragt, Ihnen eine Extragratisifikation anzubieten, für den Fall, daß...“

Warius verstummt unter meinem Blick.

„Herrgott, zum Lohen ist das alles. Drei ausgeschlagene Stunden habe ich mich heute mit dem Alten rumgerissen.“

„Und meinen Namen dabei nicht einmal erwähnt?“

„Wie sah ich den fröhlichen Warius derartig verärgert.“

„Wie sie noch ratlos stehen und hin und her überlegen, wird die Tür aufgestoßen.“

„Pehle sieht gut aus, Pehle ist imstande, die Firma auch noch anken hin zu repräsentieren. Er ist noch jung. Was ihm fehlt, wird er lernen. Sie, Herr Warius, haben sich darum zu kümmern. Solange Schneider noch da ist, hat Schneider ihn zu drillen.“

Duennmeyer schlendert jedes Wort mit befehrlich ausgestrecktem Arm vor die beiden hin und wirft frohend hinter sich die Türe zu.

Warius beißt sich auf die Unterlippe und wird rot bis in die Stirn vor verhaltenem Mergel.

„Ich gebe hinaus.“

Hinter mir, etwas betreten, folgt Schneider.

„Ich stülpe meiner Maschine das Wochstuch verdeckt über, achte darauf, daß das Scharnier des Holzpedals in die Spalte der Bodenplatte fällt und drehe den Schlüssel. Der Schreibmaschinist steht ja wohl gerade.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Militärvertrag der Kleinen Entente unterzeichnet Ein unerschrockenes Kapitel unserer Außenpolitik.

Bukarest, 9. Mai. Wie mitgeteilt wird, wurde im rumänischen Außenministerium der neue militärische Vertrag der Kleinen Entente unterzeichnet. Es handelt sich aber im Wesen eigentlich um einen neuen Vertrag, sondern um die Erneuerung des älteren Abkommens, das im Sinne der Defensivgrundzüge der zwischen den Staaten der Kleinen Entente geltenden Verträge vereinbart wurde. Den Vertrag unterzeichneten heute der rumänische Außenminister und der Chef des rumänischen Generalstabes, ferner der tschechoslowakische und der jugoslawische Gesandte. Der Text dieses Vertrages wird in ähnlicher Weise auch in Prag und in Belgrad unterzeichnet werden.

Die beschwichtigende Form, in der das amtliche Büro die Erneuerung des Militärbündnisses der Kleinen Entente mitteilt, nimmt der Tatsache, daß es sich immer Geheimverträge und Militärbündnisse gibt, nichts von ihrem unangenehmen Charakter. Die Militärbündnisse der Vorkriegszeit sind von der historischen Forschung über einstimmend als eine der Hauptursachen der Katastrophe erkannt worden. Das deutsch-österreichische Bündnis erhielt erst durch die Militärkonvention von 1900 seinen gefährlichen, die Wiener Diplomatie zu Abenteuerern verlockenden Charakter, die französisch-englischen und die französisch-russischen Abmachungen haben diese Staaten in den Krieg geführt und nach Anfang August 1914 die Belagerung der Krise verhindert. In dem Augenblick, wo es Geheimverträge gibt und wo militärische Abmachungen bestehen, — seien sie auf dem Papier auch noch so „defensiv“ — sind die beteiligten Staaten von der Politik ihrer Verbündeten in gefährlicher Weise abhängig. Auch die Kleine Entente wäre ohne den Militärvertrag weit eher ein Instrument der europäischen Konsolidierung. Der Militärvertrag macht unsere Politik weitgehend von den Freibertern der rumänischen oder der belgradischen Generalskamarilla abhängig, er gefährdet uns mehr als er uns schützen kann und er ist einer demokratischen Republik unwürdig.

Einen Abbau des Systems der Allianzen, Geheimverträge und Militärbündnisse kann Europa nur von der Stärkung der Sozialdemokratie erwarten. Sie hat noch überall, wo sie Einfluß auf die Außenpolitik nehmen konnte, gegen die geheimen Verträge und für die offene und allgemeine Verständigung gewirkt. Erst wenn sie von den Wählern die Macht erhält, die Politik nach ihrem Willen zu gestalten, wird sie die Erneuerung geheimer militärischer Abmachungen — das wesentliche an den Verträgen ist immer das, was man nicht erfährt — in allen Staaten verhindern können (wie sie etwa 1929 in England der Bündnispolitik der Tories ein Ende gesetzt hat).

## Erfolgreiche Gemeindevahlen in Bergreichenstein.

Die Partei verdoppelt die Zahl ihrer Mandate.

Bei den am Sonntag durchgeführten Gemeindevahlen gelang es unserer Partei, gegenüber der letzten Gemeindevahl im Jahre 1928, die Mandatszahl zu verdoppeln. Wir konnten aber auch unsere Stimmenzahl gegenüber den Parlamentswahlen 1929, wo wir 200 Stimmen erhielten, noch steigern. Ein Fiasko erlitten vor allem die Kommunisten, welche ihr einziges Mandat bei Loren und von 49 Stimmen bei der Parlamentswahl auf 13 Stimmen zurückgingen. Das allgemeine Urteil ist, daß diese Partei besser gar hätte, überhaupt nicht zu kandidieren. Unstreitig ist auch der Erfolg der Nationalsozialisten, welche zur stärksten Partei sich aufschwangen. Den größten Verlust erleidet die Gewerkepartei, welche bisher den Bürgermeister gestellt hatte und die jetzt von sieben auf zwei Mandate gesunken ist. Auch die Christlichsozialen, die vor vier Jahren mit zwei Listen in den Wahlkampf gezogen sind und auf beiden Listen sieben Mandate hatten, sind auf fünf zurückgegangen.

Das Ergebnis der sonntägigen Gemeindevahlen ist:

	1932	1928	1929
	St.	M.	St.
Deutsche Sozialdemokraten	231	6	200
Kommunisten	13	—	49
D. Nationalsozialisten	341	8	—
D. National-Partei	151	3	370
Christlichsoziale	221	5	295
Gewerkepartei	91	2	7
D. Haus- u. Grundbesitzer	132	3	—
Tschechen	134	3	113
Republikanische	—	—	2
Bund der Landwirte	—	—	108
Christlich, Opposition	—	—	4

Die Zahl der abgegebenen Stimmen gegenüber den Parlamentswahlen 1929 stieg von 1146 auf 1314 Stimmen. Die deutschen Nationalsozialisten hatten bei den Parlamentswahlen 1929 nicht kandidiert und für die Deutsche Nationalpartei gestimmt.

## Massenversammlungen der Bauarbeiter in Auffig, Teplitz und Bodenbach.

Der Abwehrkampf wird fortgesetzt. — Der kommunistische Stab unter Führung des Abg. Stern abgeblüht!

Am Montag, den 9. und Dienstag, den 10. Mai l. J., fanden in Auffig, Bodenbach und Teplitz gewaltige Massenversammlungen der im Abwehrkampf stehenden Bauarbeiter statt. In Teplitz fand die Versammlung in den großen Lokaltavernen der „Ritterburg“ statt. Weit über 1000 Bauarbeiter fanden sich ein, so daß sämtliche Räume bis auf den letzten Platz besetzt waren und viele keinen Einlaß fanden. Die kommunistisch-hakenkreuzlerische Einheitsfront hatte ihren ganzen Stab aufgebieten, um die Versammlung zu stören. Unter Führung des bekannten Abg. Stern waren alle großen und kleinen Krawallmacher ausgerückt. Die Teplitzer Bauarbeiter haben dieses Einheitsfrontgeschrei richtig aufgefaßt und gleich beim Eingang auf der Straße sachgemäße Ordnung gemacht.

In Bodenbach war die Versammlung ebenfalls massenhaft besucht. Eine vorwiegend Massenversammlung dürfte im Bodenbacher Gewerkschaftshaus schon lange nicht stattgefunden haben. Viele Bauarbeiter mußten, da die Räumlichkeiten nicht ausreichten, wieder umkehren.

## Der Streik in Mies und Staab beendet

In Staab durch die Kommunisten und Hakenkreuzler abgewürgt — in Mies erfolgreich beendet.

In Staab haben die Kommunisten und Hakenkreuzler das erste Mal gezeigt, was sie können. In ihren Versammlungen riefen sie den Mund bis zu den Ohren auf und logen wie die Zigeuner und nach jenen vier Wochen waren sie windelmäßig. Hartmann, Turek und Egerer samt seinem Schicksalsgefährten Krizanek, — dem berühmten Hakenkreuzler, — der im Böhmerwald mit der Masche die Stalinisten noch übertreffen will, schlossen mit den dortigen Bauarbeitern einen Vertrag ab, der weit hinter den Versprechungen zurückbleibt. Hierbei muß noch in Betracht gezogen werden, daß sie der Maurermeister Stihl, der Führer der Hakenkreuzler ist, unterstützt hat.

Unsere Kollegen haben ausgehalten und nur der Verrat der Kreuzholzer und Kommunisten hat ein solches Resultat mit sich gebracht.

In Mies hat der Verband den Kampf bis zum Erfolg geführt. Am Sonntag, den 8. Mai wurde derselbe beendet. Da die Organisa-

tion der Unternehmer verhandlungsunfähig war, wurde mit den beiden maßgebenden Baufirmen Baier und Ernstberger verhandelt und abgeschlossen. Neben den allgemeinen Vertragsbestimmungen des westböhmisches Vertrages wurde auch vereinbart, daß bei Wasser-, Straßen- und Tiefbauten die Hochbaulöhne als Mindestlöhne zu bezahlen sind.

Für die Stadt Mies wurde der Arbeiterlohn mit 4,05 K und der Hilfsarbeiterlohn mit 2,75 K festgesetzt. Für die Landgemeinden mit 3,90 K, respektive 2,60 K.

Dieser Abschluß, der uns nicht ganz befriedigt, zeigt jedoch was zielbewusste Arbeit mit sich bringt. Wären die Kommunisten und Hakenkreuzler in Staab den streikenden Bauarbeitern nicht in den Rücken gefallen, wäre es möglich gewesen, diesen Kampf für die Bauarbeiter mit vollem Erfolge zu beenden.

Alle unsere Kollegen mögen daher daraufhin arbeiten, daß die Löhne bei allen Unternehmern restlos eingehalten werden.

Der Verrat der Kommunisten und Hakenkreuzler muß den Bauarbeitern des Böhmerwaldes endlich die Augen öffnen.

## Der falsche Zajtzel ist auch eine gute Nummer!

Dr. Franz Sattler: Großmeister der Wiener Liebesloge „Selate“. — Ein riesiger Gesellschaftsstandal.

Der Wiener „Abend“ wartet mit folgenden Enthüllungen über den Fall Franz Sattler (nicht Sattler) auf:

Der Gesellschaftsstandal der adonistischen Gesellschaft, deren Hauptstelle in Wien vom Sicherheitsbüro aufgehoben wurde, zieht immer neue Kreise. An der Hand der beschlagnahmten und noch noch der Aufhebung der Gesellschaft weiter einlaufenden Briefschaften war festgestellt worden, daß

das Mitgliederbuch sich über fast sämtliche Kulturstaaten der Erde erstreckte.

Nach Prüfungen konnten die Mitglieder der adonistischen Gesellschaft in einen Geheimzettel, die Loge „Selate“, aufgenommen werden, die sich unter der Fälschung religiöser Betätigung die Pflege erotischer Beziehungen zum Ziel gesetzt hatte. Während es der Polizei gelang, die Sekretärin der Gesellschaft festzunehmen, konnte der Leiter, der Großmeister der Loge, der sich als Schriftsteller Dr. Franz Sattler bezeichnete, flüchten.

Nun hat die Polizei die Nachricht von der Verhaftung dieses Mannes erhalten, die auf den Zufall der Verwechslung mit Zajtzel zurückzuführen ist. Auf Grund der Rundschreiben der Wiener Polizei stellte man fest, daß es sich tatsächlich um Sattler und nicht um Zajtzel handelte. Dr. Musallam — so nannte sich Sattler als Logenmeister — wurde nach Athen eingeliefert.

Liebesorgien in Dresden und Berlin.

Inzwischen hat die Korrespondenz, die das Sicherheitsbüro mit den auswärtigen Behörden einleitet, sensationelle Feststellungen zur Folge gehabt.

Das Berliner Polizeipräsidium, das als Reichshauptstelle die Untersuchung für Deutschland führte, konnte bald die Berliner Zweigstelle der adonistischen Gesellschaft ausfindig machen. In Dresden wurde ein gewisser Cuzinischer festgenommen, der von Dr. Sattler mit der Leitung des reichsdeutschen Zweigvereines betraut worden war. Gleichzeitig wurden Geldbeträge im Gesamtbetrag von mehr als zehntausend Mark beschlagnahmt. Als man die Mitgliederliste der adonistischen Gesellschaft durchging, stieß man auf

zahlreiche Namen aus der sogenannten „guten Gesellschaft“.

## Orgien unter der Hülle religiöser Übungen.

Die Mitglieder der Logen in Berlin und Dresden pflegten sich alle zwei Wochen in der Wohnung eines Mitgliedes zu versammeln. Die Zusammenkunft wurde damit eingeleitet, daß von Dr. Sattler eingeführte religiöse Übungen abgehalten wurden. Diese „religiösen“ Übungen liefen darauf hinaus, daß die Gemeinschaft aller Menschen in einem höheren Wesen gefeiert und durch Gefänge, Predigten und den Genuß verschiedener Mittel, die den Mitgliedern die Gesellschaft gegen hohes Entgelt zur Verfügung standen, rauschhafte Begeisterung erzeugt wurde.

Wenn sich endlich die entsprechende Stimmung hergestellt hatte, erschloß plötzlich in sämtlichen, zum Tempel umgewandelten Räumen das Licht. Die zur Feier versammelten Brüder und Schwestern der Loge ergaben sich restlos ihrer Begeisterung, der Gottesdienst artete in eine wilde Orgie aus, die gewöhnlich erst im Morgengrauen ihr Ende fand.

Es wurden sowohl in Dresden als in Berlin förmliche Lager chemischer Mittel beschlagnahmt, die zu sehr hohen Preisen den Sektantenmitgliedern zur Verfügung standen. Gegen 50 Mark konnte man da ein Fläschchen erwerben, das in verdünnter Lösung das wirksame Gift der Kantharide, das sogenannte „spanische Fliegen-Gift“, enthielt, das in ganz geringen Mengen eingenommen, die Liebeshäufigkeit bedeutend erhöht. Da jedoch im gottesdienstlichen Hebeverzei nicht immer das richtige Maß eingehalten wurde, ereigneten sich

wiederholt schwere Zwischenfälle infolge von Vergiftungserscheinungen,

herbeigerufen durch zu starke Dosen des Kantharidengiftes. Diese Zwischenfälle mußten dann natürlich mit vieler Mühe verheimlicht werden.

Liebesrausch und Bankrott.

Nach den bisherigen Erhebungen scheint es sicher, daß die adonistische Gesellschaft, die so nur für ihre Mitglieder den Zutritt zur Geheimloge ermöglichen sollte, eine Mitgliederzahl von vielen Tausenden aufzuweisen gehabt hat. Das Berliner Polizeipräsidium bemüht sich jetzt festzustellen, ob nicht noch weitere

reichsdeutsche Zweigstellen bestanden haben. Dr. Musallam, also Dr. Franz Sattler, hat für alle Fälle aus der Vereinstschaft seiner Jünger, sich zu begeistern, hohen Ruhm gezogen. Infolge der Mitteilungen des Wiener Sicherheitsbüros konnte die Polizei in Freiburg ein Konto Dr. Sattlers bei der Litrabank beschlagnahmen. Auf dieses Konto hatte Sattler kurz vor seiner Flucht

ungefähr 400.000 Tschekokronen eingezahlt.

Nach den bisherigen Erhebungen ist dies jedoch nur ein geringer Bruchteil seiner Einnahmen gewesen. Das Wiener Sicherheitsbüro erwartet jetzt insbesondere Nachrichten aus südamerikanischen Staaten, wohin Sattler einen ungemein regen Briefwechsel unterhielt. Es kann kein Zweifel sein, daß auch dort Zweigstellen der Loge „Selate“ gegründet wurden.

Man kann also auf weitere Überraschungen in dieser Sache der guten Gesellschaft gespannt sein.

## Das „Prager Tagblatt“ und die französischen Wahlen.

Der gestrige Leitartikel des „Prager Tagblatt“ wäre eine kleine Studie wert, denn da ist wieder einmal überzeugend dargelegt, daß dieses führende Bürgerblatt an Unseriosität der politischen Betrachtung einfach unüberbietbar ist. Dem Vinkstrud in Frankreich sind ganze fünfzehn Seiten gewidmet, dann kommt eine Geschichte über Herriots Schwiegermama und während in diesem famosen Zeitrauf nicht einmal der Name der französischen Sozialdemokraten genannt, geschweige denn von ihrem glänzenden Sieg gesprochen wird, beschäftigt sich der ganze größere Rest dieses Aufsatzes mit einer „ganzen Reihe von Rechtspolitikern“, die zum Scherz des „Prager Tagblatt“ durchgefallen sind, die man gern im Parlament gesehen hätte! Besonders bedauerlich das „Prager Tagblatt“ den Durchfall Léon Daudets, den es selbst einen „Faschisten, Nationalisten, Antisemiten und Deutschenfresser“ nennt! Dann lobt das auch so demokratische Blatt noch die „Action française“, eines der besten französischen Zeitblätter und zitiert eine ganz inhaltlose Rede eben jenes Exreaktionärs Daudet zum Beweise für dessen „seltenen Bildungsumfang, souveränes Urteil und persönlichen Stil“.

Man möge das selber nachlesen, um erst inne zu werden, was dieses „Prager Tagblatt“ also zu den Wahlen in Frankreich an leitender Stelle zu sagen hat. Und so etwas will die hohe Worte publizistischen Weites sein, während es doch wahrhaftig im Dunkel aller dummpfisten Kelleres erstickt!

## Investitionsarbeiten des Landes Böhmen.

Deutsche Sozialdemokraten verlangen eine Landesanleihe.

Die böhmische Landesfinanzkommission hielt gestern eine Sitzung ab, in der als Hauptpunkt der Tagesordnung der Rechnungsabluß des Landes für 1931 verhandelt wurde. Darüber referierte der Landesfinanzreferent Dr. Anbista, der ein Bild der Entwicklung der Landesfinanzen in den letzten Jahren gab. Danach hat das Jahr 1930 mit einem Fehlbetrag von 75 Millionen Kronen, dafür aber das Jahr 1931 mit einem Ueberschuß von 18 Millionen abgeschlossen. In der Debatte, an der sich mehrere Redner beteiligten, sprach für die deutschen Sozialdemokraten Genosse Dr. Strauß. Er verwies auf die doch immer außerordentlich große Arbeitslosigkeit, die es dem Lande zur Pflicht mache, Investitionsarbeiten durchzuführen. Bei aller Bedachtsamkeit auf die Zukunft der Finanzwirtschaft des Landes müsse man doch in so außerordentlichen Zeiten alles tun, wodurch man die Arbeitslosigkeit ein wenig eindämmen kann und es möchte deswegen im heutigen Jahre eine Landesanleihe aufgenommen werden. In seiner Antwort anerkannte der Finanzreferent die Notwendigkeit der Durchführung größerer Investitionsarbeiten und stellte auch die Aufnahme einer Landesanleihe im Laufe der nächsten Monate in bestimmte Aussicht.

## Für die Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung.

Berlin, 10. Mai. (Tsch. P.-B.) Der Vorsitzende des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes Theodor Leipart hat an den Reichskanzler einen Brief gerichtet, in dem er zu der Frage der Neuordnung der Arbeitslosenversicherung u. a. erklärt, es bestehe auch heute noch kein sachlicher Grund, die Arbeitslosenversicherung zugunsten einer allgemeinen Arbeitslosenfürsorge zu beschränken. Vielmehr besteht nach wie vor die Verpflichtung, dem beträchtlichen Beitragsaufkommen, aus dem heute die Versicherung auskömmlich finanziert wird, auch Rechte gegenüberzustellen, die über den Anspruch eines Fürsorgeempfängers hinausgehen.

## Englands Kaufmann-Programm.

London, 10. Mai. (Reuters.) Das von Großbritannien vorgeschlagene Programm für die Kaufmann-Konferenz ist von Deutschland, Japan und Frankreich angenommen worden. Die Antworten Belgiens und Italiens sind noch nicht eingetroffen. Wenn die Zustimmung dieser Länder vorliegen wird, wird die britische Regierung unverzüglich die Einladungen zu dieser Konferenz für den 16. Juni 1932 verschicken.

# Tagesneuigkeiten

## Reservistentod

auf dem Marsch zum Egzerzierplatz.  
 Tsch. P.-B. meldet: Gestern vormittag um 6 Uhr früh ist während des Marsches auf den Egzerzierplatz der Soldat Franz Kacérl vom 5. Infanterie-Regiment, zuständig nach Belle Popovic, Bezirk Jilobe, der seine zwölfjährige Wehrübung in der Ersatzreserve absolvierte, plötzlich gestorben. Die Kompanie verließ das Lager in Kotel, als etwa 500 Meter vom Lager entfernt der Soldat Kacérl zu Boden sank. Sein Tod trat infolge Herzschlages ein. Samstag war er noch auf Grund eines Ueberzeitscheines zu Hause. Montag machte er noch seinen normalen Dienst, ohne sich krank zu melden.

## St. Bürokratius erwürgt

den Touristenverkehr an der Grenze.

Die Tageszeitungen veröffentlichen folgende Notiz:

Im Hinblick auf in letzter Zeit entstandene Zweifel mochte die Landesbehörde aufmerksam, daß das Innenministerium laut Erlass vom 25. März 1932 grundsätzlich nicht zustimmen kann, daß im Ausländer- und Touristen-Grenzverkehr von den Fremden der Reisepaß statt Grenzübertrittschein, Ausländer-Bescheinigung und Touristen-Verpflichtung verwendet wird. Es beharrt ausnahmslos darauf, daß die Besitzer von Reisepässen die Staatsgrenze nur an jenen Uebertrittsstellen überschreiten dürfen, auf denen der Fernverkehr bewilligt und auf denen für die Ausübung der Pafkontrollen Besorge getroffen ist. Dies gilt im gleichen Maße sowohl von der deutschen wie von der österreichischen Grenze.

In wessen bürokratischen Bubliköpfchen diese fundamentale Auslegung der Bestimmungen über den sogenannten kleinen Grenzverkehr ausgebrütet wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls gehört ihm dafür die ledernerne Medaille.

Bisher war es so, daß derjenige, der seinen Reisepaß besaß, einen Grenzübertrittschein an jeder beliebigen Grenzstation lösen konnte, der gewissermaßen als Ersatz für einen Reisepaß galt, nur mit dem Unterschiede, daß er damit einmalig die Grenze nur bis zu einer Entfernung von etwa 10 Kilometern und mit beschränkter Dauer überschreiten konnte. Hingegen berechtigte der Paß dazu, die Grenze an jeder Grenzstation und beliebig oft zu überschreiten und auch die Dauer war nicht beschränkt. Der Bürokrat, der die obige Auslegung herausgefunden hat, muß entweder über ungemein viel Zeit verfügen, oder aber es ist dort, wo sich bei normalen Menschen der Eid des Dienstvertrages befindet, etwas in Unordnung geraten. Man stelle sich nur vor:

Wenn jemand auf vier Wochen nach Berlin fährt, genügt der Reisepaß. Wenn er aber einen halbtägigen Ausflug von Herrnskreischa über die Elbe nach dem 300 Meter von da entfernten Schönau machen will, dann muß er neben dem Reisepaß auch noch einen Grenzübertrittschein lösen. In einem Vergleich sieht die Sache etwa so aus: Wenn ich für eine Krone eine Perconkarte löse, darf ich den Perron betreten. Wenn ich aber eine gültige Perconkarte besitze, so bin ich zum Betreten des Perrons erst nach Lösung einer Perconkarte berechtigt.

Der Innenminister Dr. Slavik, wollen Sie im Interesse des Ansehens des Staates und Ihres Ministeriums nicht schleunigst diesen hirnkräftigen Erlass aufheben?

## Das Land Böhmen für die Förderung des Schulrundsunt.

In der gestrigen Sitzung der Landesfinanzkommission für Böhmen wurde beschlossen, im Rahmen der Ausgaben des Landes für das heutige Jahr einen Betrag von 100.000 K bereitzustellen, der der Anschaffung von Radioapparaten für die Volk- und Bürgerschulen dienen soll. In den späteren Jahren soll dieser Betrag jährlich 250.000 K betragen. Sowohl in Schulfreien als auch unter den vielen Freunden des Rundfunks wird dieser Beschluß der Landesfinanzkommission, der der nächsten Sitzung der Landesvertretung vorgelegt werden wird, freudige Genehmigung hervorrufen.

## Den Gatten und die Schwiegermutter erschlagen.

Stendal (Sachsen), 10. Mai. In einem Anfall von Geistesgestörtheit erschlug in Groß-Röhringen die 21 Jahre alte Frau Keimann ihren schlafenden Mann und besetzte ihre Schwiegermutter damit, daß sie bald darauf im Krankenhaus starb. Die Täterin flüchtete und ließ sich in der Nähe der Ortschaft von einem Eisenbahnzug überfahren. Sie hinterläßt zwei Kinder im Alter von einem und zwei Jahren.

## Luftschiff in Not.

Port Worth (Texas), 10. Mai. Das Riesenschiff „Akron“ geriet bei der Stadt San Angelo in einen schweren Sturm. Tausende Einwohner der Stadt wurden alarmiert, um bei einem Landungsversuch des Luftschiffes Hilfe zu leisten. Das Luftschiff wurde später auf der Fahrt nach San Antonio in Texas gestrichelt. Es scheint, daß der Kommandant wieder die Herrschaft über das Luftschiff erlangt hat.

# Wieder Erdbeben in Lyon.

Zwei Häuser eingestürzt. — Ueber 30 Tote geborgen. — Noch 24 Personen vermisst.

Die Stadt Lyon ist am Sonntag durch eine neue Einsturz-Katastrophe, ähnlich der im November 1930, in Trauer versetzt worden. Am Sonntag vormittag um halb neun Uhr stürzten plötzlich unter Donnerähnlichem Getöse zwei der in dem Borori Colonne am Fuß eines Hügelns gelegenen fünfstöckigen Häuser ein. Etwa 50 Bewohner wurden unter den Trümmern begraben. Die Katastrophe ist durch einen Erdbeben hervorgerufen worden. Infolge häufiger Regenfälle der letzten Zeit ist ein Teil des Hügelns ins Gleiten gekommen.

Unmittelbar nach dem Einsturz schlugen aus den Trümmern hohe Fontänen empor. Infolge Bruches der Gasleitungen war Gas ausgeströmt und hatte sich entzündet. Die Bewohner der Nachbarhäuser, die von einer Panik ergriffen, zunächst das Weite suchten, alarmierten die Feuerwehr, die in wenigen Minuten an der Unglücksstelle erschien. Sie bemühte sich zunächst, das Feuer zu löschen und begann dann, unterstützt von Freiwilligen und Truppen, mit den Bergungsarbeiten. Inzwischen waren auch Bürgermeister Herriot und Vertreter der Staatsanwaltschaft an der Unglücksstelle eingetroffen.

## Ziehung der Klassenlotterie

1.500.000 K:	36.916.
70.000 K:	8.373.
30.000 K:	37.684.
20.000 K:	101.222.
10.000 K:	45.689, 66.785, 98.054.
5.000 K:	6.754, 47.956, 53.601, 61.024, 66.297, 82.095, 90.211.
2.000 K:	3.483, 4.382, 4.675, 9.548, 11.429, 12.269, 12.811, 15.066, 16.746, 16.920, 20.690, 26.141, 28.509, 33.625, 40.009, 42.044, 44.190, 51.881, 55.557, 56.565, 61.087, 66.227, 76.190, 77.991, 78.065, 82.314, 88.015, 86.770, 88.723, 89.043, 89.625, 91.612, 93.857, 98.826, 103.861, 104.827, 104.848.

Die Gewinner des Millionentreffers sind ein Advokat der Finanzlandesdirektion in Prag, ein kleiner Privatbeamter in Prag, ein Staatsbeamter aus einer mährischen Kleinstadt und ein Greisler aus Südböhmen. Jeder der Gewinner erhält 376.250 Kronen.

**Kasarihl an die Witwe Thomas.** Der Präsident der Republik T. G. Kasarihl sandte der Witwe nach Albert Thomas anlässlich dessen Ablebens folgendes Beileidstelegramm: „Ich fühle mit Ihnen aus ganzem Herzen Teilnahme an dem Schmerz, welcher Sie betroffen hat, und bitte Sie, gedulde Frau, die Versicherung meiner Sympathie und meines Beileids entgegenzunehmen.“ Gezeichnet: T. G. Kasarihl.

**Wo bleibt die Sonntagruhe im Konditorgewerbe?** Ein im Konditorgewerbe beschäftigter Leiter anderer Plattes schreibt uns: „Die Arbeitsverhältnisse im Konditorgewerbe sind trostlos. Die Beschäftigten stehen von früh bis spät abends in der Arbeit. Während andere Berufe die Sonntagruhe im allgemeinen haben, kennen die Angestellten des Konditorgewerbes diese Einrichtung nicht. Wenn es mir Rücksicht auf den Geschäftsgang schon nicht möglich ist, die Sonntagruhe einzuführen, dann müßte doch dafür gesorgt werden, daß den Beschäftigten in der Woche wenigstens ein Ruhetag eingeräumt wird. Es gibt Meister, die sich dieser Notwendigkeit nicht verschließen, aber die Mehrheit steht auf dem Standpunkt, es bei den bisherigen Zuständen zu belassen. Aus diesem Grunde müßte von Staatswegen dafür gesorgt werden, daß die achtstündige Arbeitszeit und der im Arbeitszeitgesetz vorgesehene Ruhetag mit aller Strenge und Unnachgiebigkeit durchgeführt wird.“

**Hagel im Osten.** Aus Uhorod wird berichtet: Ueber die Schäden, die durch den Hagel und das Gewitter, das am Sonntag mitternachts, verursacht wurden, langen aus Karpathenland nur spärliche Nachrichten ein. Sicher ist, daß besonders die Ostslowakei und vor allem die Weinberge in der Umgebung von Nove Mesto pod Satorom schwer betroffen wurde. Auch die Umgebung von Tokaj in Ungarn wurde von dem Hagelgeschlag heimgesucht, wo taubeneigröÙe Schläge gefallen sein sollen. In Karpathenland wurden in der Umgebung von Uhorod die Gemeinden entlang des U-Flusses in der Richtung von Uhorod nach Bereöin und in der Gegend von Bereöve die Gemeinden Muködo und Bath, wo die bekannten Weingärten sind, betroffen. Da der Hagelgeschlag aber in diesen Gemeinden nicht so stark war, wird der Schaden nur auf etwa zwanzig Prozent geschätzt. Große Schäden erlitt auch das Getreide und Grünzeug.

**Tödlicher Unfall.** In der Umkleekabine des Nordböhmischen Elektrizitätswerks in Soboröien bei Teplic-Schönan wollte vorrücken der Hochspannungsdrahter Karl Würfel aus Maröschau ein Fenster in der Nähe einer Hochspannungseinstellung öffnen, wobei er die Leitung mit dem Kopfe berührte. Durch die Gewalt des elektrischen Stromes wurde Würfel zu Boden geschleudert. Er erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

**Keine Drahtseilbahn auf den Jeschen.** Seit längerer Zeit war geplant, unter Mitwirkung der Staatsbahnverwaltung eine Drahtseilbahn auf den Jeschen zu errichten. Damit sollte der Besuch dieses beliebtesten nordböhmischen Ausflugsortes, der besonders von der Bevölkerung des Reichenberger Gebietes gern aufgesucht wird, erleichtert werden. Wie nun das Abendblatt des

Während die Arbeiten im vollen Gange waren, ereignete sich kurz nach elf Uhr ein zweiter Erdbeben.

der die Trümmer der eingestürzten Häuser vollkommene bedeckte. Dauf der Gießesgegenpart betriebs und einiger anderer offizieller Persönlichkeiten wurden die Rettungsmannschaften im letzten Augenblick gewarnt und konnten sich in Sicherheit bringen. Da weiter Erdbebengefahr bestand, wurden die Rettungsarbeiten vorläufig eingestellt. Die Feuerwehr hielt sich in einiger Entfernung von der Unglücksstelle auf und bekämpfte die neuen Feuerherde, die nach dem zweiten Erdbeben entstanden waren.

Als die Arbeiten wieder aufgenommen werden sollten, ereignete sich ein dritter Erdbeben, bei dem ein stehengebliebener Teil des einen Hauses zum Einsturz gedrückt wurde. Berührt wurde diesmal niemand, da ein Trompeter, der als Wache aufgestellt war, noch rechtzeitig ein Signal geben konnte.

Bisher wurden mehr als dreißig Todesopfer der Katastrophe festgestellt. Noch 24 Personen werden vermisst.

„Pravo Vidu“ meldet, hat Eisenbahnminister Dula nach einem persönlichen Lokalausgange entschieden, daß die Drahtseilbahn aus Ersparungsgründen vorläufig nicht gebaut wird.

**Arbeitslos ...** Am 7. Mai hat der achtzehnjährige arbeitslose Schlosser Kvetoslav Bögus die elterliche Wohnung in Schlesisch-Strau verlassen. Den Eltern hinterließ er keine Personalpapiere mit der Bemerkung, daß er niemals mehr nach Hause zurückkehren werde.

**Der Bau der Volkshierntwarte in Böhmen.** Rudweis am Zusammenflusse der Moldau und der Ratsch wurde begonnen. Das erste Baumaterial ist an Ort und Stelle eingetroffen.

**Geldbriefträger mit einem schweren Stein niedergeschlagen.** Als der Geldbriefträger Weichert in Berlin auf seinem Bestimmungsort gestiegen früh den Fluß eines Friedenauer Hauses betrat, stürzte sich ein junger Mann auf ihn und schlug ihn mit einem schweren Stein zu Boden. Obwohl der Geldbriefträger eine ernste Kopfverletzung erlitten hatte, konnte er doch noch um Hilfe rufen. Hausbewohner verfolgten den flüchtenden Täter, der seinen geplanten Raub nicht zur Ausführung bringen konnte. Er wurde einige Straßenzüge weiter gestellt und der Polizei übergeben. Man nimmt an, daß er noch einen Helfershelfer hatte.

**Das Luftschiff „Graf Zeppelin“** ist auf der Rückfahrt von seiner vierten Amerikafahrt gestern um 8 Uhr 27 Min. über dem Westgelände in Friedrichshafen erschienen und warf um 8 Uhr 45 Min. zwei Postkisten mit zusammen 131 Kgr. ab. Wegen starken Südweststurmes mußte die Landung hinausgeschoben werden. Nach fundenlangem Kreuzen über dem Westgelände ist das Luftschiff um 1.28 Uhr mittags ohne Werfen der großen Postkiste glatt gelandet.

**Blutsturz im Vatikan.** Ein Armenier, welcher sich Jacob Doboston nennt, überfiel Montag in der Stadt des Vatikans mit einem Dolche den apostolischen Vikar in Ägypten Mgr. Nuti und verletzte ihn leicht.

**Eine Frau Vorsitzende des amerikanischen Senats.** Montag ereignete es sich zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten, daß eine Frau im Senate den Vorsitz führte. Es war dies Frau Hattie Caraway, welche in Arkansas nach ihrem verstorbenen Manne in den Senat gewählt wurde. Nach der Geschäftsordnung des Senates kann der Vorsitzende welches Senatsmitglied immer berufen, den Vorsitz zu übernehmen. Der Vorsitzende-Stellvertreter Curtis bestimmte hierzu Montag Frau Hattie Caraway.

**Motorrad und Lastzug.** Aus Mannheim wird gemeldet: Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad fuhr zwischen Rheinau und Rodarsu in voller Fahrt von hinten auf einen Lastzug auf. Durch den heftigen Anprall wurden die beiden Fahrer vom Motorrad geschleudert. Sie waren auf der Stelle tot.

**Personenraub und Raubmord.** Am Montag abend trieb in der Nähe von Grevenbroich ein aus der Richtung Jülich kommender Reymenwagen beim Ueberholen von Kraftfahrern mit einem Postkistenwagen zusammen. Der Besatzant, erpödierte und der Wagen stand in Flammen. Von den drei Insassen konnte nur der Chauffeur mit schweren Brandwunden geborgen werden. Die beiden anderen Insassen, ein Herr und eine Frau, verbrannten vollständig.

**Dampfer und Schlepplahn.** Aus Düsseldorf wird gemeldet: Auf dem Rhein ließ ein Dampfer mit einem Schlepplahn zusammen, der sofort unterging. Die Frau des Schiffers und ihr Kind erlitten.

**Lebensmüde Menschen.** Wie uns aus Letimerich berichtet wird, erhängte sich in einem Anfall von Schwermut der Mählsche Arbeiter Emil Tall aus Rischon. — Gleichfalls den Tod durch Erhängen suchte und fand die 70jährige Franziska Benda aus Polrotitz, die sich auf der Leimericher Schänke mit ihrem Schawal aufhängte. — Aus unbekanntem Grunde sprang der Mählsche ledige Eisenbahner Rudolf Molner bei Letimerich in die Elbe. Er wurde von den Ärtlen fortgetragen und konnte mit mehr als Verste geborgen werden.

# Komisches Intermezzo im Antos-Prozess.

Ein Betrübler „interdenkt“.

Prag, 10. Mai. Nach welchem Plan sich das Beweiderfahren im Antos-Prozess eigentlich vollzieht, bleibt dem Beobachter, wie bereits erwähnt, verborgen. Ohne im mindesten an der Projektilierung eines so ausgezeichneten Richters wie O.K. Kaisler Kritik üben zu wollen, müssen wir doch vermerten, daß im wesentlichen bisher überaus wenig zutage gebracht wurde. Man hat die Aufgabe einer langen Reihe von Zeugen gehört, die über den Lebenswandel Antos' ausfragen sollten und die zum großen Teil Traatsch kolportieren. Von den direkt Beteiligten hören wir überaus vorsichtige Aussagen, soweit sie nicht die Aufgabe überhaupt ablehnten (unter Berufung auf § 168 Z.P.O.). Immer neue Zeugen werden dagegen über verschiedene Einzelheiten aus dem Leben des Angeklagten einbernomen.

In dieser Monotonie verließ auch die heutige Verhandlung. Der Chauffeur eines der angeblichen Klienten entsetzt den Anwesenden, den er nicht zu kennen behauptet. Ein Angestellter der Teilschiffenhandlung Lippert bestätigt, daß auf den Namen des „Doktor“ Antos (Antos hat kein Dokortat. A. d. R.) mehrere Rechnungen von gesammten 224 K ausgehelt und bezahlt wurden. Der Teilschiffenhandler Jock sagt aus, daß Antos zu seinen Kunden gezahlt und vielfach Einkäufe bei ihm befragt habe.

Der Hilfskassier Jaroslav Hozler, der als Zeuge gegen den von der Anklage geführten Zeugen, Kassioffizianten Zentzel, auftritt, äußert, letzterer habe sich fälschlich verurteiler Besichtigungen zu einem Generaldirektor der Kleda-Besche gerichtet, der tatsächlich gar nicht existierte. Zentzel habe vorgetäuscht, er könne auf Grund dieser Protektion dem Sohn des Zeugen eine Stellung beschaffen und ihn so für sich zu gewinnen beabsichtige. Diese Aussage mochte einen recht merkwürdigen Eindruck.

## Das heitere Zwischenspiel.

In diesem Verhandlungsstadium sioß plötzlich die neben dem Richterpodium befindliche Tür auf. Ein robusier Mann betrat den Gerichtssaal und noch dazu durch einen Eingang, der den Richtern, dem Staatsanwalt und Verteidigern und allenfalls den Journalisten referiert ist, keinesfalls aber dem Publikum. Der robusier Mann brüllte mit mächtiger Stimme: „Der Herr Staatsanwalt wird gesucht! Hier ist es! Hier ist es! Schwarz auf weiß, daß die Republik um eine Million betrogen wurde.“ Dabei wackelte der Mann hin und her und die Herren Geschworenen wurden unwillkürlich aus ihrem beschämten Nachdenken aufgeschreckt und loben sich entsetzt um. Der allwissende Oberausseher Jelenka konnte bei aller Mühe die Demoustranten nicht deut werden. Schließlich erschien ein Polizeinspektör auf der Szene und führte den Mann hinaus. Staatsanwalt Cesak legte seine Laute ab und bog sich auf den Korridor, wo der Polyzist mit atmungsger Miene den Frevier schimpft. Es ergab sich, daß dieser total betrunken — oder vielmehr beloffen — war. Er murmelte etwas von einer „Rache für die 800 Krone“, was aber oert voll, daß er nicht einmal seinen Namen und seine Adresse angeben konnte. Er wurde abgeführt, oder besser gesagt, abgeschleppt.

**Knastspiel ...** In Paris stürzte sich ein gewisser Sergius Dimitrieff aus dem Fenster seiner im sechsten Stock gelegenen Wohnung und erlag nach kurzer Zeit den erlittenen inneren Verletzungen. Der Selbstmörder, ein russischer Emigrant, erklärt in einem hinterlassenen Brief, daß er die Laftache nicht überleben könne, daß der Präsident der französischen Republik von einem Russen ermordet worden sei.

**Taijun-Katastrophe.** Bei einem Taijun in der französischen Kolonie Anam (Hinterindien) kamen 500 Menschen ums Leben. Die Küstenstadt Phan-Liet wurde vernichtet.

**Im Schachle verunglückt.** Durch herabstürzendes Rohre verunglückte auf dem Paul II-Schachle in Brüg die in Oberleitensdorf wohnhafte 41jährige Betramann Josef Augustin. Er erlitt mehrere schwere Kopf- und Fußverletzungen und mußte ins Brügger Krantenhaus gebracht werden.

**Das argentinische Kriegsschiff „Chaco“** ist mit 15 Deportierten, darunter zehn polnische Staatsangehörige, im Gdingener Hafen eingelaufen. Die polnischen Staatsangehörigen werden einer sorglichen Untersuchung und Nachprüfung ihrer Staatszugehörigkeit unterzogen, ehe sie aus Land gehen dürfen. Von den übrigen fünf Deportierten werden die in Wien und eine in London auf Land gesetzt werden. Wie verlautet, geht das Schiff ohne Danzig anzukommen, seine Fahrt nach Wien fort.

## Vom Rundfunk

**Empfehlenswerter aus den Programmen.** Donnerstag:

Prag: 11: Schallplatten, 15.30: Bioko-Bericht, 17.36: Runder musizieren, 18.36: Deutsche Sendung; Vöhring; Führer fürs Dorf, 19: Schallplatten; Oper von Smetana. — Brünn: 12.45: Tschelönlenger, 17.35: Augenbrust, 18.25: Deutsche Sendung; Muttertag, Beispiel von Koc. — Oamberg: 19.30: Musik auf Volkstruimenten. — Königsberg: 20.35: Gitarrenklub. — Langenberg: 22.45: Sommermusik. — Nürnberg: 21.45: Schallplatten. — Wien: 20: Bergereiten und Vöhring, 21: Schallplatten, 21.50: Konzerte.

Ein Wirbelsturm, der gestern den Distrikt Nymensingh (Bengalen) heimsuchte, zerstörte Teile eines Gefängnisses in der Stadt Balaja. Mehrere Gefängniswärter wurden getötet. Einige Gefangene machten sich die allgemeine Verwirrung zunutze und entflohen. Man befürchtet, daß der Sturm in den benachbarten Dörfern zahlreiche Opfer gefordert hat.

### Laßt diese Leute um mich sein!

In New York angekommen, las ich folgendes Dekret: Ein dicker junger Mann von behäbigem Wesen vom Realitätenbüro dringend gesucht, feinerlei Kenntnisse, kein Kapital erforderlich, auf Schönheit wird kein Gewicht gelegt. Angebote mit Lichtbild unter: Nicht unter 250 pounds! Begeistert stellte ich mich vor: „Mister, ich bin der Mann den Sie suchen, keine Kenntnisse, kein Kapital, 258 pounds ohne Schönheit gewonnen.“ Gut, ich will es mit Ihnen versuchen, morgen ist Sonntag, ich lade Sie ein mit mir und meinem Sohn einen kleinen Ausflug zu machen, es werden einige Geschäftsfreunde mitkommen und da wollen wir Sie mit unserem Unternehmen vertraut machen.“ Die Geschäftsfreunde waren etwa hundert Kleinbürger beiderlei Geschlechtes, alle aus dem gleichen Variablenortel. Der Sohn war von kleiner Statur, sehr höflich und beweglich. Nach einfündiger Fahrt entstieg er mir dem Feloge und begab sich zu den Realitäten, Partegeln in einer jugendlichen Bildung. Bis sich ernstlich Interessenten gefunden hätten, würde mein Chef durch Erziehung von Einfamilienhäusern diese Bildung in ein Paradies verwandeln. In drei umproduzierten Holzstuden wurde eine erstaunlich billige Volkswirtschaft betrieben und hier kamen die ersten Umsätze zustande; bei Anzahlung von fünf Dollar und Verpflichtung, wöchentlich eine Rote von fünf Dollar zu erledigen, erstand man eine Baustelle. Die Leute schienen sehr zufrieden, und in den nächsten Wochen bearbeiteten wir mit großem Erfolge Ihren Stadtteil, das heißt der Sohn, ich wartete draußen, während er verkaufte und die roten ohne Schwierigkeit einlieferte. Mein Geld bekam ich pünktlich, war nicht viel dafür aber wenig, ich wäre vollkommen zufrieden gewesen, hätte mich nicht der Gedanke geplogt: wozu brauchen die Leute meine Körperfülle, wozu zahlen sie mir das Geld? Eines Tages noch etwa drei Monaten, beraten wir wieder den Rayon und da änderte sich mit einem Schlag die Situation; eine Volksmenge, die Männer mit Säcken, die Frauen mit überworfen Hausgeräten bewaffnet, kam uns entgegen. Frage nicht, wie sie mich zugerichtet haben! „Da hast du für deine Schwindelgeschäfte, der Jug hält ja in der Station gar nicht, nur damals hat er es getan, weil es dein Chef bezahlt hatte und die Volkswirtschaft jetzt er auch nur in Betrieb an den Tagen, an denen er keine Opfer hinführt, wenn sollte dort ein Geschäft etwas verkaufen, melleinweit wohnt kein Mensch.“ Im Hospital erkundigte sich mein Chef nach meinen Wünschen. „Jetzt wo ich weiß, wofür ich die Prügel bekommen habe, möchte ich noch gerne, wofür Sie mir das Geld gezahlt haben.“ Leben Sie bei meinem Geschäft muß ich auf allerhand gefaßt sein, die gleichen Erfahrungen wie hier, habe ich wiederholt anderwärts gemacht und da gebe ich meinem Sohne immer einen dicken Begleiter mit. Ein dicker Mensch erscheint den Leuten, abgesehen von der leichteren Verfolgung zum Prügeln immer viel einflussreicher als ein magerer. Deshalb haben sich auch alle auf Sie gestürzt und mein Sohn konnte sich mit heiler Haut aus dem Staube machen. Werden Sie mir bald gesund und dann wollen wir sehen, ob wir zusammen weiterarbeiten können.“ Franz Keller.

## Der Kampf gegen den Alkohol in den Industriebetrieben.

Aus dem Berichte über die Amtstätigkeit der Gewerbeinspektoren im Jahre 1930, herausgegeben vom Ministerium für soziale Fürsorge der Tschechoslowakischen Republik.

Zur Unterstützung der Arbeiterabstinenzbewegung wurde im Jahre 1930 den Gewerbeinspektoren die Weisung erteilt, bei der Ausübung ihres Dienstes ein besonderes Augenmerk der Frage des Alkoholgenußes der Arbeiterchaft der Industriebetriebe während der Arbeit zu widmen und in geeigneter Weise auf die Arbeiter einzuwirken und hierfür auch die Betriebsleitungen zu gewinnen.

Vor allem muß bemerkt werden, daß die Bedingungen für den Kampf gegen den Alkohol bei der tschechoslowakischen Arbeiterchaft, insbesondere im westlichen Teil der Republik, im ganzen günstig sind, denn deren kulturelle Reife ist das Werk der langen bewußten Arbeit der Fach- und politischen Organisationen der Arbeiter, wie auch der Vereine für Körpererziehung und der Bildungsvereine. Daher sind

die Arbeiter auch im Privatleben in Böhmen, Mähren und Schlesien dem Genuß harter alkoholischer Getränke im ganzen nur in geringem Maße ergeben

und mit Befriedigung kann man den Bericht des Inspektors in Mähr.-Sitrau lesen, daß in der dortigen Gegend, die bis vor kurzem noch als alkoholverseucht galt, ein betrunkenen Mensch eine seltene Erscheinung ist. So wenden sich die Abstinenzbestrebungen im Westen des Staates hauptsächlich gegen den unmäßigen Biergenuß und in den Gegenden, wo die Rebe gebaut wird, gegen den unmäßigen Weingenuß.

Viel Aufklärungsarbeit ist aber noch notwendig in der Slowakei und Karpathenrußland,

wo die ehemalige ungarische Regierung die Volksbildung nicht gefördert hat. Bis jetzt gibt es dort weite Gegenden, insbesondere im nördlichen Grenzgebiete, die vom Alkoholismus verseucht sind, besonders in der Landwirtschaft und bei der Waldarbeit, und Brauereien gibt man nicht selten Kindern im zartesten Alter. Wegen der hohen Vorpreise kommt es auch zum

Genuß von denaturiertem Spiritus,

dessen Versteck aus diesem Grunde in einigen Bezirken nur mit besonderer behördlicher Erlaubnis gestattet ist. Einige Gewerbeinspektorate weisen hier auf den schädlichen Einfluß der großen Zahl von Schnapsversteckern und Gasthauskonzessionen überhaupt hin und verlangen deshalb, daß weitere Konzessionen entweder überhaupt nicht bewilligt werden, oder nur nach reiflicher Erwägung der Behörden, wenn es schon nicht möglich ist, einen Teil der alten Ausschankstellen zu sperren. Aber auch in der Slowakei haben sich die Verhältnisse in der letzten Zeit wesentlich gebessert; der Schnapskonsum sinkt und die jungen Industriearbeiter meiden schon in großer Zahl das Branntweintrinken und bevorzugen alkoholfreie Getränke. Die Arbeiterchaft im Gewerbe trinkt

den meisten Alkohol am Samstag nach der Auszahlung und am Sonntag,

wogegen der beste Schutz eine Verlegung der Auszahlung auf einen anderen Tag in der Woche wäre, wie es die Gewerbe-

inspektorate, bis jetzt aber nur mit geringem Erfolge, schon Jahre hindurch empfehlen.

Die festgehaltenen Wahnnehmungen der Gewerbeinspektoren bezüglich des Alkoholgenußes der Arbeiterchaft bei der Arbeit und in den Arbeitspausen sind im ganzen sehr erfreulich. In größeren Industriebetrieben ist in der Regel durch die Arbeitsordnung das Dolan und Trinken alkoholischer Getränke während der Arbeitszeit verboten. Nur den Sichern in einigen Sichern während der Zeit des Gusses, dann den Wälzern in den Walzfabriken ist ausnahmsweise in der Arbeitszeit der Genuß einer kleineren Menge leichtes Bieres erlaubt. Das Trinken harter Spirituosen ist bis jetzt noch eingewurzelt bei einem Teile der Arbeiterchaft, die bei der Arbeit ungünstigen Witterungseinflüssen ausgesetzt ist, einerseits wegen der großen Menge des eingeatmeten Sauerstoffes, andererseits aber wegen der besonderen Art der Verköstigung; so ein Waldarbeiter (in der Slowakei) lebt den ganzen Tag über von Speck, von dem er täglich bis 1 1/2 Kilogramm konsumiert und hier fördert der Alkohol ausgiebig die Verdauung dieser schweren und einseitigen Nahrung. Auch in den Steinbrüchen und Steinmehlmühlstätten in der Gegend des Freiwaldau ist der Genuß gebrannter alkoholischer Getränke bei der Arbeit bisher sehr verbreitet, trotzdem die betreffenden Betriebsverwaltungen schon seit dem Jahre 1928 eine intensive Agitation gegen dieses Uebel durchzuführen.

Die Gewerbeinspektoren bemühen sich jede geeignete Gelegenheit, die Arbeiterchaft bei der Arbeit vor den schädlichen Folgen des Alkoholismus zu warnen. Bei Kommissionen, bei denen über die Bewilligung von Betriebskantinen oder Gasthäusern verhandelt wird, sorgen die Gewerbeinspektoren dafür, daß in dem Bewilligungsbescheide das Verbot des Verkaufes von Spirituosen ausgesprochen wird

der Betriebsverwaltung aufgetragen wird, für ein ständiges Lager von alkoholfreien Getränken Sorge zu tragen.

Bei den Revisionen der Betriebe unterhalten sie sich über die Bedeutung der Abstinenz mit den Betriebsausschüssen wie auch mit den einzelnen Arbeitern, streng schauen sie darauf, ob die Vorschrift eingehalten wird, daß im Betriebe ständig und in hinreichender Menge gutes Trinkwasser zur Verfügung ist und sie trocknen auch die Betriebsverwaltungen hievon zu überzeugen, daß ein abstinenter Arbeiter auch für den Betrieb ein Gewinn ist. Es gibt Betriebe, in denen eine bedeutende Menge alkoholfreier Getränke getrunken wird, andererseits aber hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen bevorzugen die Arbeiter reines Trinkwasser, oder sie bringen sich Getränke von zu Hause mit, insbesondere Kaffee und Tee. Die Betriebsverwaltungen sorgen selbst dafür, daß Gelegenheit geboten ist zum Aufwärmen dieser Getränke. Unternehmungen, die in der Nähe von Mineralwasserquellen liegen, beschaffen das Mineralwasser für ihre Arbeiterchaft zu einem sehr billigen Preis, oder lassen es direkt von der Quelle direkt bringen. In anderen Betrieben erhält die Arbeiterchaft umsonst getränkten und

**Genossen!** Ihr müßt ausgeht für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, **agitiert** Genossen u. Genossinnen

warmen Tee mit Zitronen, Brausepulver und Weinsäure oder saure Bonbons, schwarzen Kaffee u. a., wodurch die Arbeiterchaft allerdings am wirksamsten von den alkoholischen Getränken abgehalten wird. Alkoholgenussige Bedeutung hat auch die Verabreichung von Milch an die Arbeiterchaft, die bei der Arbeit durch Bleivergiftung bedroht ist, auch wenn der eigentliche Zweck dieser Maßnahme somit ein anderer ist. Diese Arbeiterchaft erhält meistens regelmäßige Milchmengen umsonst, anderswo bemühen sich die Betriebsverwaltungen um deren Beschaffung zu einem ermäßigten Preis. Eine bestimmte Bedeutung hat auch die Verabreichung billiger Suppen, heißen Kaffees, vormittags wie auch nachmittags, und billige Verpflegung überhaupt, für die einige Unternehmen auch Kosten nicht scheuen.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik

#### Arbeitsbeschaffung im Deutschen Reich.

Der Reichsrat hat am vergangenen Samstag das Gesetz wegen Aufnahme einer Anleihe zur Arbeitsbeschaffung angenommen. Einige Länder, darunter das von den Parteien registrierte Braunschweig, beibehalten ihre Stellungnahme vor. In dem Gesetz wird der Reichsfinanzminister ermächtigt, für Zieldungen, Reaktionen, für die Beschäftigung Jugendlicher und für sonstige Arbeitsbeschaffung Geldmittel im Wege der Ausgabe von Schuldverschreibungen zu beschaffen. Die Reichsregierung beabsichtigt zur Durchführung dieses Gesetzes eine Prämienanleihe auszugeben. Von den Vertretern des Landes Preußen wurde darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, die Frage der Arbeitsbeschaffung mit der Verfürgung der Arbeitszeit zu verbinden.

Der Beschluß des Reichsrates ist untreubar ein Erfolg der Sozialdemokratie, die hierzu durch ihre Reichstagsfraktion die Anregung gab.

#### Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

In der zweiten Hälfte April ist die Anzahl der Arbeitslosen infolge saisonmäßiger Einflüsse um 197.000 gesunken. Seit Mitte März hat der deutsche Arbeitsmarkt durch Wiederaufnahme der Saisongewerbe eine Entlastung um 400.000 Arbeitslose erfahren, die aber gegenüber der Zeit des Vorjahres, wo die Abnahme 600.000 betrug, wesentlich niedriger ist.

Ende April waren im Deutschen Reich 5.537.000 Personen arbeitslos, wovon 1.332.000 durch die Arbeitslosenversicherung, 1.675.000 durch die Kreisunterstützung unterstützt wurden, während 2,2 Millionen sogenannte Wohlfahrts-erwerblose waren.

## Dr. Klaf will sich zu Bfingsten verloben.

Von Victor Hellwig.

„Kergerlich!“ sagt Dr. Klaf, der sich, ein Taschentuch mit einem Knoten in der Hand haltend, seit zehn Minuten den Kopf zerbroch, was dieser Knoten zu bedeuten hat. „Es war doch etwas ganz Wichtiges“, zwingt er sich zu hartem Nachdenken, „wie wäre ich sonst darauf gekommen, den Knoten ins Tuch zu machen. Erhebt sich nur die Frage: ob (Eins) Wann habe ich den Knoten gemacht? ob (Zwei) Was wünschte ich zu verknöten beziehungsweise woran wünschte ich unbedingt erinnert zu werden?“

Er fand keine Antwort und wollte das Tuch mit dem Knoten, das er bei einer zerstreuten Handbewegung aus der Tasche gezogen hatte, gerade wieder als höchst lästigen Störenfried in die mitten seiner eminent wichtigsten Arbeit in die Tasche zurückschieben, als das Tischtelefon klingelte. Eine Frauenstimme sagte: „Sind Sie sehr böse, daß ich Sie in der Arbeit störe, Herr Doktor? Hier ist Frau Herlasgrün. Und ich wollte Sie nur erinnern, daß Sie uns zugejagt hatten, am ersten Feiertag uns Ihren Tischbesuch zu schenken.“

„Donnerwetter! Das war's!“ entfährt es Klaf. „Beziehungswiese, ich wollte nicht Donnerwetter sagen, sondern Heureka!“ entschuldigte er sich sofort. „Und Sie haben natürlich ganz recht. Gnädige Frau: ich bin in eine äußerst schwierige Forderung vergraben. Was mich nicht hindert, Ihnen nochmals zu danken. Ein Knoten.“

„Also, Sie werden pünktlich um halb zwei hier erwartet. Guten Morgen, lieber Herr Doktor!“

sen bedeutungsvollen Tag! Den Tag, an dem er sich Entscheidendes vorgenommen hatte. Ellnor Herlasgrün war jung und reizend, und das letzte Mal war sie ganz entzückend gewesen. So entzückend, daß er sie fragen hatte wollen, ob es ihr genau so gehe wie ihm; ob sie sich auch immer freue, wenn sie ihn sehe. Es war noch nicht zu dieser Frage gekommen, die in Klafs Augen nichts anderes bedeutete als eine Frage fürs Leben. Es sollte die Einleitung zu einem Heiratsantrag werden — mehr noch: sie sollte ein Heiratsantrag selbst sein, beziehungsweise werden.

Und nicht viel, er hätte die wichtige und entscheidungsvolle Gelegenheit im wilden Drange der Arbeit verpaßt — „gewissermaßen an der Minute ausgeklügelten, was keine Ewigkeit zurückbringt“. Immerhin, heute war erst Freitag — bis Sonntag, wenn er flott durcharbeitete, hoffte er die diffizile Materie reiflos gemeistert zu haben; dann war Zeit, sich als freier Privatmann zu fühlen. Wunderbar gehoben durch den glücklichen Erfolg seiner historischen Forscherarbeit würde er vor Ellnor hintreten. Die ganze Gelehrtenwelt mußte ja aufhorchen über diese Arbeit! Und damit hatte er auch schon wieder die Feder in der Hand, um, förmlich eingemauert in Scharteln, Urkunden und kostbare Dokumente, in der angestrengten Beantwortung der Frage fortzufahren. „War der Baumeister und Geheimarchivar Karls des Großen, Einhard beziehungsweise Eginhard, als glücklicher Gatte Imma's, der Schwiegertochter des Kaisers?“ Der Titel der Schrift war erst bedeutend länger gewesen. Dr. Klaf war nicht wenig stolz, ihn auf rund zwei Zeilen zusammengefaßt zu haben. Er sah eine besondere Freiheit darin, daß er die Frage im Titel offen ließ. Er wollte nicht mit der Tür ins Haus fallen. Die gelehrte Welt sollte erst aufhorchen. Dabei wies er haarsträubend nach, daß Imma tatsächlich, allen Anzeigungen zum Trotz, die achte und nachweislich eheliche Tochter Karls des Großen darstellte. Es gab da wunderbar gelungene Kapitel: „Imma's Geburt“, „Imma wächst zur Jungfrau heran“, „Imma wird geliebt“, „Imma entschließt sich zur Klau“, „Imma's Entführung durch Einhard beziehungsweise Eginhard“ — „Ein seliger

Sothe stiftet das Kloster Seligenstadt zu Imma's Ehren“ — es war ein unerhöflicher Born, der aus den vergilbten Urkunden auf Dr. Klaf zusprudelte und in klassisches Deutsch gefaßt ward. Klaf nahm längt die Nacht zu Hilfe. Er kannte keine Ermüdung. Frau Huschle, seine Wirtschaftlerin, brachte alle drei Stunden heißen Kaffee. Klaf erledigte sein Schlafbedürfnis stehend, die Mollkatafe in der Hand, an die Wand gelehnt. Immer tiefer schlürfte er in der seltenen Materie herum und ward geradezu vergnügt, wie die Arbeit fortschritt. Samstag nachts war er bis zum Kopfele gediehen: „Imma alter!“ Er strich das aus und änderte es um in „Imma wird eine gelehrte Frau“. Die Feder flog nur so. Die Jalousien waren herabgelassen. Klaf schrieb, er ahnte nicht, daß draußen heller Tag war. Sonntag vormittag starb Imma. Klaf bekam leuchtende Augen, so erweisend glückte ihm die Schilderung. Dann begrub Einhard beziehungsweise Eginhard die entzückende Jungendgemahlin. Die Tante aber noch existierenden beziehungsweise (beziehungsweise war das Lieblingswort Dr. Klafs) aller inzwißchen abgebauten Herrscherfamilien samt damit ins läbliche Grab.

Klaf sank erschöpft zusammen. Aber dann reichte er sich stegestrunken und diesmal goß er drei Kognaks in den Mokka. „Frau Huschle!“ jubelte er. „Machen Sie Söh! Die Schlafst ist geschlagen!“

Doch Frau Huschle erschien nicht, sie machte einen Bfingstausflug. Sie hatte Klaf das umständlich erzählt, aber er hatte nichts gehört. Er hatte nur gesagt: „Schon gut. Nicht hören. Hier wohnt das Gras, Kaffee. Gehen Sie endlich!“ Und da war Frau Huschle gegangen. Klaf zog die Rolläden hoch. „Sieh etner an — heller Tag!“ wunderte er sich. Dann sah er noch der Uhr. Es war halb vier, Nachmittag. Und Bfingstsonntag. Es stand in der Zeitung, die durch den Türschlitz gesteckt war. Schwarz auf Weiß. Klaf schlägt sich mit der Hand vor die Stirn. „Himmel!“ durchsticht es ihn — „ich bin doch eingeladen — bei Herlasgrün! Heute ist doch — der entscheidende Tag!“

Im Ru ist Klaf unter der Decke. Eine Viertelstunde später ist er angekleidet. Aller-

dings vorm Spiegel erschrak er, weil ein völlig fremder Mann im Spiegel steht, der einen Vollbart trägt. Der Vollbart ist nicht schon gewachsen, aber er ist da. Rasieren kann sich Klaf nicht. Aber wozu auch? Er bestimmt sich, daß auch Karl der Große und Einhard beziehungsweise Eginhard einen Vollbart getragen haben. Es hat weder die fünf Gemahlinnen Karls noch die liebende Imma gemiebt.

Infolgedessen darf Klaf es wagen, ja, wie er ist, zu seiner Angebeteten zu eilen. Er wirft sich in eine Torte. Er bedauert, daß die Blumen-geschäfte geschlossen sind. So landet er zwar mit leeren Händen, aber das Dert geschwollt bei Herlasgrün.

Man empfängt ihn erstaunt und auffallend kühl. Er eilt, weder das eine, noch das andere merkend, auf die Tochter Ellnor zu, die ja jung und reizend — nein, die heute ganz entzückend ist, und steht nur verächtlich, daß ein junger Mann neben ihr steht. Klaf host Atem und lächelte: „Spät kommt er, doch er kommt! Die Arbeit, die wichtige, atemraubende Arbeit, die wohlgelungene Arbeit — sie ist fertig, gnädiges Fräulein! Und nun siehe ich hier — ich darf mich meines Erfolges schmeicheln — und frage Sie: Imma, freuen Sie sich auch immer so, wenn Sie mich sehen, Imma?“

Aber das ist natürlich gar keine Imma. Da ist plötzlich auch keine Ellnor mehr. Da steht nur eine kleine, etwas corpulente Dame mit höchstem Anseh von Ewald Klaf und sagt: „Wir hätten uns mehr geireut, wenn Sie zu Tisch gekommen wären. Wir haben sehr lange mit dem Essen gewartet. Aber es wurde trotzdem ganz schön und sehr feierlich. Meine Tochter Ellnor hat sich — Sie erlauben, daß ich Sie bekannt mache, zwischen Tisch und Kierenbraten mit Herrn Otto Schamwetter verlobt.“

Klaf steht reichlich ratlos da. Endlich sagt er: „Richtig — Ellnor! Nicht Imma! Entschuldigen Sie — beziehungsweise gestatten Sie, daß ich Fräulein Imma beziehungsweise Ellnor herzlich beglückwünsche.“

„Ich glaube, sie darf sich in der Tat beglückwünschen“, sagt die Mama.

